

Sarina Heckmann, Michelle Löhr und Janine Rameil

Sich an der Universität einschreiben und Soziale Arbeit studieren?

Gedanken zu Studienmotivation, -erfahrungen und Perspektiven aus der Sicht von Bachelorstudierenden der Sozialen Arbeit

Einen Studienplatz erhalten, sich immatrikulieren, viele Überlegungen zur Wahl der Veranstaltungen und die Frage, ob es sich lohnt, möglichst nah am Universitätsstandort zu wohnen - die Entscheidungen für angehende Studierende häufen sich. Doch wie entsteht eigentlich die Entscheidung für ein universitäres Studium; mit welchen Vorstellungen entscheiden sich künftige Studenten für ein Studium der Sozialen Arbeit? Dem soll im Folgenden aus der Sicht von Studierenden nachgegangen werden.

Drei Studentinnen aus dem Bachelorstudiengang Soziale Arbeit (BASA) der Universität Siegen rekapitulieren ihre Entscheidung für das Studium und legen ihre Werdegangsskizzen dar. Die dabei verwendete maskuline Schreibweise (die Studenten, die Schüler, etc.) wurde aus Gründen der Lesbarkeit verwendet und schließt grundsätzlich beide Geschlechter mit ein.

Die Artikelautorinnen absolvierten im Wintersemester 2016/2017 gemeinsam das Studieneinführungseminar im Rah-

men des ersten Pflichtmoduls des BASA-Studiengangs und teilen an dieser Stelle exemplarisch für den BASA-Studiengang ihre Gedanken mit der SI:SO-Leserschaft.

Ein Studium an der Uni?

Ob nach dem Abitur, dem Erlangen der Fachhochschulreife, einem Freiwilligen Sozialen Jahr oder nach einer Berufsausbildung; manch einer strebt ein Studium an. Da stellt sich die Frage, was ein Studium eigentlich attraktiv macht und welchen Nutzen dieses für die weitere Berufskarriere mit sich bringt. Allein deshalb macht es Sinn, sich Gedanken über die ganz individuelle Studienmotivation zu machen. Sarina Heckmann, die vor dem Studium eine Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin absolviert hat, berichtet: „Es kam mir plötzlich so vor, als würde ich auf der Stelle treten. Ich war auf der Suche nach Vielseitigkeit, Chancen und Möglichkeiten; ich wollte mehr erfahren und einen viel umfassenderen Blick auf die so unterschiedliche Klientel erhalten, mit der im sozialen

Berufssektor gearbeitet wird. Das baute sich nach und nach auf und ich konnte irgendwann den Wunsch, studieren zu wollen, für mich greifen.“ Janine Rameil, ebenfalls staatlich anerkannte Erzieherin, ergänzt: „Ich hatte nach meiner Ausbildung das Bedürfnis und den Wunsch, meine praktischen Erfahrungen noch auf theoretischen Background zu stützen. Ich dachte, das kann doch noch nicht alles gewesen sein, was es kennenzulernen gibt. Viele Praxiserfahrungen, die ja letztlich auch eine Ausbildung in ihrem Charakter prägen, standen für mich lose im Raum. Ich wollte mehr wissen, die Dinge kritisch hinterfragen und für mich eigenverantwortlich (im Unterschied zum schulischen Unterrichtsgeschehen) einen höheren Bildungsabschluss erlangen, um damit verbundene Möglichkeiten nutzen zu können. Ich denke da beispielsweise an bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hinsichtlich Anstellung, Position und Vergütung. Das sind meine persönlichen Beweggründe, die sich bis heute auch halten, obwohl durchaus in Frage gestellt werden darf, ob ein Studium sich letztendlich dann auch in einer besseren

Vergütung niederschlägt. Im Endeffekt ist die Freude an der Profession und Arbeit nach meinem Dafürhalten entscheidender als eine höhere Vergütung. Dies schließt andererseits ja keine angemessene Vergütung aus, die aber jeder subjektiv definieren kann.“ Auch aus Heckmanns Sicht ist das Argument der Vergütung mitentscheidend. Sie spielt aber auch mit dem Gedanken und wünscht sich, zukünftig in einer Leitungsposition zu arbeiten oder eine eigene Einrichtung zu konzipieren und zu leiten. Michelle Löhr, die sich sofort nach dem Abitur entschloss zu studieren, führt an: „Für mich stand schon immer fest, dass ich einmal studieren möchte. Auch wenn mir erst in den späteren Jahren meiner Schulausbildung bewusst wurde, welche Fachrichtung ich zu studieren anstrebte, gefiel mir der Gedanke, mich an einer Universität zu immatrikulieren. Mir war es jedoch wichtig, nicht Bildung in einem streng verschulerten Sinne in Anspruch zu nehmen. Für mich erschien es hingegen erstrebenswert, möglichst viel Freiheit bei der Wahl meiner Module und meiner persönlichen Zeiteinteilung zu erhalten. Auch die Aussicht, selbst zu forschen, war für mich ein weiterer überzeugender Aspekt und hat mich in der Entscheidung für ein universitäres Studium bestärkt.“

Viel mehr als von der individuellen Motivation sind Studieninteressierte und angehende Studierende aber abhängig davon, ob und wo sie einen Studienplatz erhalten. Nicht jeder Studienplatz im Wunschstudiengang eignet sich zwangsläufig für den angehenden Studenten und kommt den persönlichen Fähigkeiten, Neigungen und Interessen entgegen. Deshalb gilt es zu allererst, die ideale Bildungsinstitution zu finden, vielleicht sogar die vielzitierte Stecknadel im Heuhaufen. Warum fällt die Entscheidung dann letztlich auf das Studium an einer Universität? Warum nicht an einer Fachhoch-

schule studieren? Da ist also schon die erste Entscheidung, die getroffen werden will. Das erfordert die Kompetenz, differenzieren zu können und Unterschiede zu (er-)kennen. Eine Universität „[...] bereitet den Studierenden nicht nur auf eine berufliche Tätigkeit vor, sondern bildet auch den wissenschaftlichen Nachwuchs für die Forschung und die Hochschulen aus“ (Augustin u.a. 2012, S. 40). Die Unterscheidung der Institutionen erscheint somit notwendig, wobei die Autorinnen hier klar konstatieren, dass sich vermutlich die Wenigsten diese Unterschiede bewusst klarmachen. Ausgehend von dieser Definition denkt Janine Rameil zurück: „Mir die Möglichkeit offen zu halten und für mich erst einmal herauszufinden, ob ich später im Bereich der Forschung tätig werden möchte, war für mich durchaus wichtig. Ich kannte das studentische Leben nicht, konnte mir zunächst nicht viel unter einer wissenschaftlichen Arbeitsweise vorstellen und wollte möglichst viele Möglichkeiten in der Zukunft haben.“ „Damit nicht genug, kommen auch andere Komponenten ins Spiel und wirken sich auf diesen Entscheidungsprozess aus. Die Bewerbungsphase für ein Studium ist eine durchaus spannende Zeit an deren Ende man entweder das Privileg hat, sich aus mehreren Angeboten einen Studienplatz auszuwählen zu können oder aber man steht vor der Entscheidung, das einzig erhaltene Angebot anzunehmen. Somit könnte es ja auch der Fall sein, dass Studienbewerber gar keine wirkliche Wahlmöglichkeit erhalten und in Kauf nehmen müssen, nicht an ihrer Wunsch-Institution studieren zu können“, ergänzt Heckmann.

Studium der Sozialen Arbeit - zwischen Theorie und Praxis

Mit der Entscheidung für die jeweilige Bildungsinstitution noch nicht genug, gilt es weitere Entscheidungen zu treffen:

Die Wahl des Studiengangs, die Zusammenstellung des eigenen Stundenplans und dergleichen mehr. Bei der Wahl des Studiengangs sind die Zugangsmöglichkeiten und -voraussetzungen sehr entscheidend. Die Zugangsmöglichkeiten zu einem Studium sind im Allgemeinen zwar vielfältig, doch bekanntlich ist Studium nicht gleich Studium. Einzelne Studiengänge haben unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen, legen heterogene Schwerpunkte und haben individuelle Prüfungsordnungen und Modulhandbücher, welche die Inhalte regeln. Der BASA-Studiengang der Universität Siegen, auf den sich dieser Artikel explizit bezieht, ist für Schüler mit Abitur oder Fachhochschulreife, sowie für beruflich Qualifizierte in Abhängigkeit vom Numerus Clausus zugänglich. Janine Rameil: „Mit der Erzieherausbildung in der Tasche war es für mich naheliegend, Soziale Arbeit zu studieren. Soziale Arbeit erschien mir deshalb ansprechend, weil meine Ausbildung doch relativ festgelegt ist auf eine Tätigkeit im Kinder- und Jugendbereich. Zudem qualifiziert sie nicht für beratende Tätigkeiten. Deshalb war mir eine Weiterqualifikation wichtig, die sich inhaltlich zwar nach wie vor mit Entwicklungspsychologie, Erziehungswissenschaft und Soziologie befasst, mir aber insgesamt deutlich mehr Möglichkeiten eröffnet.“ Eine weitere Option wäre für sie ein Lehramtsstudium gewesen, jedoch erschien ihr der Sektor der Sozialen Arbeit offener und weniger mit dem Aspekt der Bewertung verbunden: „Ich möchte nicht permanent Kinder und Jugendliche bewerten müssen. Viel eher möchte ich sie bei ihrer Entwicklung begleiten und unterstützen. Das bedeutet dann für mich auch, sie nicht auf ihre Lernfähigkeiten und schulischen Kompetenzen zu reduzieren, sondern einen viel umfassenderen Blick auf ihre Lebenswelt und Lebenssituation zu richten.“ Löhr war es wichtig, sich nicht ausschließlich auf einen Teilbe-

reich konzentrieren zu müssen, sondern die Möglichkeit zu haben, alle Facetten des Sozialen Berufssektors kennenzulernen und erst Schwerpunkte zu setzen, nachdem sie Erfahrungen gesammelt hat. In diesem Zusammenhang lag dann die Entscheidung pro Soziale Arbeit nahe: „Diese Entscheidung war ein langer Prozess, der aber letztlich zielführend war. Primär waren und sind mir psychologische Zugänge in unserer Profession sehr wichtig. Für mich stand deshalb anfänglich ebenfalls im Raum, ein Psychologiestudium aufzunehmen. Nach reichlicher Überlegung und Abwägung, sowie einem Besuch bei der Berufsberatung, wurde mir deutlich, dass ich viel eher für eine direkte Arbeit mit den Hilfebedürftigen in ihrem Lebensalltag geeignet bin. Das meist doch etwas distanziertere Verhältnis zwischen einem Psychologen und seinem Patienten, sowie der im Vergleich eher seltene persönliche Kontakt, hätten mich dauerhaft wahrscheinlich nicht erfüllt.“

Der Fachbereich Soziale Arbeit bestimmt im Hinblick auf die von Studenten angestrebte Vielseitigkeit mit seiner Modulstruktur und den vier unterschiedlichen Arbeitsfeldern (siehe dazu Praxisamt/-referat der Universität Siegen, WS 2016/2017: Exkurs Praktikum.) die Studieninhalte und möglichen späteren Einsatzbereiche der Absolventen. Innerhalb dieser Arbeitsfelder galt es bislang, studienintegriert zwei Praktika zu absolvieren. Nach der neuen Prüfungsordnung, die ab Oktober 2018 in Kraft treten wird, sind für das Erlangen der staatlichen Anerkennung für die Absolventen weitere 40 Praxistage zu den bereits durch zwei Praktika integrierten 60 Praxistagen erforderlich. Gerahmt werden diese Praxisteile durch ein Reflexionsseminar. Zudem wird das BASA-Studium um ein Modul erweitert, in dem Rechtskenntnisse in den Bereichen Verwaltung und

Organisation vermittelt werden (vgl. Universität Siegen, 2017: Merkblatt für den Erwerb der Staatlichen Anerkennung ab dem 01.10.2018). Studierenden aus höheren Semestern bzw. Studierenden, die noch unter der alten Prüfungsordnung ihr Studium aufgenommen haben, ist ein Blick in die FAQ-Datei zur staatlichen Anerkennung in der Übergangszeit zu empfehlen (siehe dazu Praxisamt/-referat der Universität Siegen, 2017: FAQ Staatliche Anerkennung in der Übergangszeit bis zum 30.09.2018). In Verknüpfung mit einem der Praktika wird ein Forschungsprojekt absolviert und ausgewertet, worin sich noch einmal der Anspruch einer Universität wiederfindet: Forschungsmethoden sollen kennengelernt, erprobt und forschendes Handeln professionalisiert werden. Studierende haben so durch die Wahl der Arbeitsfelder, in denen sich ihre Praktika eingruppiert, die Möglichkeit, eigenverantwortlich Schwerpunkte zu setzen und sich in unterschiedlichen Arbeitsfeldern nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu erproben und ihre Chancen und Grenzen selbst auszuloten. „Im Rahmen des ersten Pflichtpraktikums“, so Rameil, „ist es mir gelungen, die Schulsozialarbeit als denkbaren späteren Einsatzbereich für mich ausfindig zu machen. Somit sehe ich die Praktika als geschützten Rahmen, um die erlernte Theorie in die Praxis zu transferieren. Die Modulstruktur und freie Wahl der Veranstaltungen innerhalb der Module bieten Raum für ein Studium in Breite und Tiefe. Ich kann Studierenden nur empfehlen, die Chancen und Möglichkeiten der Praktika konstruktiv zu nutzen, ihre Kompetenzbereiche abzustecken, neugierig und offen für Neues und Anderes zu sein und ihre Kompetenzen zu erweitern, sowie auch eigene Grenzen kennenzulernen.“ „Es empfiehlt sich ebenso“, ergänzt Michelle Löhr, „die bereits erworbenen Erfahrungen noch einmal aufzugreifen und zu vertiefen. Beispielsweise absol-

vierte ich im Rahmen meiner Schulzeit ein Praktikum im Feld der Kinder- und Jugendarbeit. Auch jetzt, ein paar Jahre später und aus der Sicht einer Studentin, möchte ich gerne noch einmal ein Praktikum in diesem Feld absolvieren, um herauszufinden, ob mir diese Tätigkeit noch immer Spaß macht und ich mir vorstellen könnte, sie mein ganzes Leben lang auszuüben. Denn damals, als kaum 16-jährige Schülerin, hatte ich eine ganz andere Sicht auf Kinder und Jugendliche, was allein schon der damaligen Altersnähe und dem jetzigen Professionalisierungsprozess geschuldet ist, und es wäre sehr interessant, dies noch einmal aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten.“

Vorstellungen in Verbindung mit dem universitären Studium - Familie vs. Masse

Würde man eine Hand voll Studierende fragen, ob sie sich ihr Studium vor Beginn so vorgestellt haben, wie es sich im Nachhinein darstellt, würde man vermutlich unterschiedliche Antworten erhalten. Dennoch lohnt sich ein Rückblick und gibt Anhaltspunkte und Denkanstöße, zum Beispiel für Studieninteressierte und all jene, die Schüler im Hinblick auf ihre weitere berufliche Karriere beraten. „Ich kann mich gut daran erinnern, dass ich mir in meiner ersten Woche an der Universität sehr verloren vorkam. Die vielen neuen Eindrücke - die vielen Leute, verschiedenste Charaktere und unterschiedliche Schwerpunkte - haben mich förmlich überflutet und ich wusste nicht so richtig wohin mit mir. In Schulzeiten hatte ich schon gedacht, eine Klassenstärke von 30 Schülern sei viel gewesen. Das Klassenzimmer war im Nachhinein betrachtet im Vergleich zum vollbesetzten Audimax mit etwa 600 Plätzen dann doch ziemlich familiär. In der Schule sah man sich schließlich permanent als gleichbleibend große Gruppe in den Fachräumen wieder. Universität und Studieren

sind da anders: Nicht jeder studiert alles und niemand läuft stetig denselben Leuten über den Weg. Zu Anfang war das neu und komisch, doch inzwischen betrachte ich gerade dies als große Ressource und Chance. Es besteht immer die Möglichkeit, sich mit vielen verschiedenen Gleich- oder auch Andersgesinnten auszutauschen, andere Sichtweisen kennenzulernen, zu entwickeln und sich anders oder neu zu orientieren. Die eigene Position kann immer wieder in einem anderen Licht reflektiert werden, jedermann kann sich von den Ideen anderer inspirieren oder mitreißen lassen“, bemerkt Janine Rameil. Auch Sarina Heckmann erinnert sich an ihre ersten Tage an der Universität zurück: „Mir drängten sich eine Reihe von Fragen auf: ‚Wo muss ich jetzt überhaupt hin? Wie erstelle ich meinen Stundenplan? Was ist aus dem Modulhandbuch für mich essentiell? Wie habe ich die Prüfungsordnung zu interpretieren und was ist da besonders relevant? Worauf ist zu achten? Wie schreibe ich eine wissenschaftliche Hausarbeit? Was liegt in wessen Zuständigkeit?‘ Die Fragen nahmen einfach kein Ende. Irgendwie kam ich mir dadurch erst einmal klein und verloren in diesem riesigen System vor, während die Entscheidungsfreiheit umso größer war und es gedauert hat, bis ich die Chance dieses Umstands erkannte und für mich zu nutzen verstand. Es war eben eine ganz neue Situation mit vollkommen neuer Umgebung. Manchmal wird das ursprüngliche soziale Umfeld für einen selbst ganz wichtig und ist eine wichtige Ressource, um Kraft zu tanken. Da reicht es dann schon, wenn man als Erstsemester einfach mal seine neusten Eindrücke in einem Telefonat mit Mama loswerden kann.“ „Für mich war es anfänglich auch etwas holprig“, ergänzt Michelle Löhr. „Am ersten Tag des Semesters entspannt zu bleiben war durchaus eine Herausforderung. Da ich vollkommen alleine meinen Weg zur Uni-

versität antreten musste und bisher noch niemanden aus dem Studiengang kannte, hätte die Pendelstrecke an diesem Morgen sogar noch ein bisschen länger sein dürfen. Die Anspannung stieg, wobei die Erstsemestereinführungswoche (ESE) bei der Einfindung und Orientierung schon sehr hilfreich war.“ Doch das alles, da sind sich die Autoren einig, legt sich. „Schon nach den ersten Tagen wird man gelassener, bis dann irgendwann der Gewöhnungseffekt eintritt und der Unitrübels zum Alltag heranreift. Das Nebelfeld vor der Brille löst sich auf, neue Kontakte und Freundschaften ergeben sich. Sicherheit in puncto Studienplanung und Belegung der Veranstaltungen stellt sich ein führt zu dem Gefühl, das eigene Studium im Griff zu haben“, fasst Rameil zusammen. „Man wird entspannter mit der Zeit und muss doch im Nachgang auch über sich selbst schmunzeln, wenn man an seine ersten Uni-Tage zurückdenkt“, meint Heckmann mit einem Augenzwinkern.

Fazit

Die Autorinnen hoffen, mit diesen Gedanken einen Einblick in ihre Studienmotivationen und Vorstellungen mit Blick auf die berufliche Zukunft sowie einen kleinen Überblick über die Facetten unseres Studiums gegeben zu haben.

Wir haben erfahren, wie wichtig und sinnvoll es ist, sich seiner Ziele und Motivationen bewusst zu werden und eine Vorstellung zu entwickeln, ob die Aufnahme eines bestimmten Studiums für einen selbst sinnvoll erscheint oder nicht. Das ist keine leichte Entscheidung und auch keine, die in kurzer Zeit erfolgen kann. Um nicht vom Weg abzukommen ist es wichtig, auch im Studium von Zeit zu Zeit Bilanz zu ziehen. Dadurch sollen auch Studierende ihre Motivation und ihre Vorstellungen zeitweise rekonstruieren und prüfen, ob sie ihre Ziele aufrechterhalten können. Das kann eine

Überforderung oder das Gehen von Irrwegen vermeiden; eigene Chancen und Grenzen werden bewusst; es wird leichter, eine eigene Position zum universitären Studium zu finden und zu vertreten.

In diesem Sinne wünschen wir alles Gute und all unseren Mitstreitern den bestmöglichen Erfolg!

Es grüßen *Sarina Heckmann*,
Michelle Löhr und *Janine Rameil*

Literatur:

Augustin, A., Edlinger, M. & Keisenberg, P. von (2012). Studieren: Eine Gebrauchsanweisung. München: Wilhelm Goldmann Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Praxisamt/-referat der Universität Siegen (WS 2016/17). Exkurs Praktikum. Abgerufen von https://www.bildung.uni-siegen.de/biso/download/download_praxisamt/download_praxisamt/infoblatt_praktikum_2016_2017.pdf
[Datum, Uhrzeit des Zugriffs:
14.05.2017, 11:52 Uhr]

Praxisamt/-referat der Universität Siegen (2017). Merkblatt für den Erwerb der Staatlichen Anerkennung ab dem 01.10.2018. Abgerufen von https://www.bildung.uni-siegen.de/biso/download/download_praxisamt/merkblatt_zum_erwerb_der_staatlichen_erkennung_basa.pdf
[Datum, Uhrzeit des Zugriffs:
14.05.2017, 12:01 Uhr]

Praxisamt/-referat der Universität Siegen (2017). FAQ Staatliche Anerkennung in der Übergangszeit bis zum 30.09.2018. Abgerufen von https://www.bildung.uni-siegen.de/biso/download/download_praxisamt/faq_staatliche_erkennung_in_der_uebergangszeit_aktuell.pdf
[Datum, Uhrzeit des Zugriffs:
14.05.2017, 11:58 Uhr]

Autorinnen



Sarina Heckmann, Jg. 1994, BASA-Studentin seit dem WS 2016/2017, staatlich anerkannte Erzieherin, interessiert sich insbesondere für den Arbeitsbereich der Jugend- und Familienhilfe. Sie konnte bereits Erfahrungen in den Arbeitsbereichen der Kindertagesstätte, der Offenen-Ganztags-Schule, sowie im Anerkennungsjahr in einer Kinder- und Jugendwohngruppe mit männlichem Klientel im Alter von 6-18 Jahren sammeln.



Michelle Löhr, Jg. 1996, BASA-Studentin seit dem WS 2016/2017, Abiturientin, interessiert sich insbesondere für die klinische Sozialarbeit (psychologische Perspektive), die Arbeit in der Frauenhilfe (Gender & Soziale Arbeit), sowie für die Jugendsozialarbeit. Sie konnte bereits im Rahmen mehrerer Praktika Erfahrungen im Bereich der Heimerziehung und Kinder-/Jugendarbeit sammeln.



Janine Rameil, Jg. 1994, BASA-Studentin seit dem WS 2015/2016, staatlich anerkannte Erzieherin und Fachhochschulreife im Sozial- und Gesundheitswesen, interessiert sich insbesondere für den Arbeitsbereich der Schulsozialarbeit, Beratungsarbeit und die Offene Arbeit mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen. Sie verfügt über erste Erfahrungen in den Feldern Kindertagesstätte, Offener Ganztags und der Internatsarbeit (im Rahmen einer Erzieherausbildung). Außerdem war sie in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen tätig. Sie ist derzeit neben ihrem Studium als Betreuungskraft in der Offenen Jugendarbeit tätig.